

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1907)
Heft: 11

Artikel: Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins : 26. und 27. Sept. in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. 2. Dass den Wöchnerinnen während sechs Wochen das volle Krankengeld ausbezahlt werde. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Es war nun Zeit, der freundlichen Einladung der Baslerinnen Folge zu leisten zum solennen Mittagessen auf der Saffran, das ca 150 Teilnehmerinnen vereinte zu wirklicher Festfreude, die bald durch verschiedene Rednerinnen zum Ausdruck kam. In schöner, tief durchdachter Rede brachte Frä. Schaffner den Willkomm der Baslerinnen an ihre Gäste. Es zitterte ein Klang echter Genugtuung durch ihre Worte über das wohl gelungene Werk, die Vereinigung so verschiedenster Elemente zu gemeinsamem, treuem Wirken. Die liebenswürdige Präsidentin antwortete ebenso innig, indem sie den Gastgeberinnen ihren und des Bundes herzlichsten Dank aussprach. Auch den ausharrenden Mitgliedern, denen die Arbeit dieser Tage keine freie Stunde gelassen, um sich das schöne Basel anzusehen, zollte sie ihre Anerkennung.

Frau Pfr. Zellweger, als Gast anwesend, sprach ihren Dank aus für die Einladung, sowie ihre Anerkennung für alle Leistungen des Bundes, voll Verständnis für sein Wollen und Tun. Worte der Anerkennung wurden noch der unentwegten, nicht genug anzuerkennenden Tätigkeit des Bundes gebracht von der Seniorin des Vereins, und endlich kam der Humor zur Geltung durch die launige Ansprache der bekannten Vorkämpferin der Abstinenz, Frau Dr. Bleuler-Waser. Bei allem Scherze war es ihr aber doch bitter ernst, wenn sie von dem Alkohol sprach, der mit beitrage, Schranken zwischen Mann und Weib zu erheben. In wie herzlicher Gemeinschaft der Bund auch mit andern, zum Teil weit entfernten Vereinen steht, bewiesen Briefe und Depeschen aus Amerika, Österreich, Deutschland etc. Es ist immer etwas Grosses sich anerkannt und vereint zu wissen mit den besten, intelligentesten Frauen der zivilisierten Welt.

Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr war man wieder im Sitzungssaal, um noch einiges zu erledigen, die Kommissionsberichte entgegenzunehmen. Zuerst brachte Mlle. Gourd von Genf die Einladung der Union des Femmes für die nächste Generalversammlung, die im Anschluss an die ebendasselbst stattfindenden Sitzungen des I. C. W. abgehalten werden soll. Mlle. Godet von Neuchâtel brachte auch eine Einladung, zog sie dann aber zugunsten Genfs zurück bis auf ein nächstes Mal.

Es folgte der zweite, ebenfalls von Frau Steck (Bern) abgelegte Kommissionsbericht, der über Heimarbeit. Die Hauptsache war der Referentin diesmal das in der letzten Generalversammlung genehmigte und jetzt ausgearbeitete Flugblatt, das sie zur Verlesung brachte. Neu ist, dass darin auch zur Beteiligung an der nächsten Sommer in Zürich stattfindenden Heimarbeit-Ausstellung aufgefördert wird. Da das Flugblatt nur in deutscher Sprache vorgelesen wurde, konnte den französischen Delegierten nicht zugemutet werden, sich darüber auszusprechen, und es wurde die Beschlussfassung verschoben. Doch wurde über die Mittel, wie die beträchtlichen Kosten aufzubringen seien, diskutiert, ohne dass man zu einer befriedigenden Lösung gekommen wäre.

Der Bericht der Gesetzeskommission, den Fräulein von Mülinen an Stelle der abwesenden Präsidentin ablegte, zeigt in knappen Zügen, womit man sich beschäftigen will, besonders möchte man durch eine kleine Broschüre die Frauen über die sie speziell berührenden Abschnitte des neuen Zivilgesetzes aufklären.

Noch kürzer ist der Bericht von Fr. Stocker über die Stimmrechtskommission. Eingedenk der Sachlage, des schwierigen Problems, mit dem man sich beschäftigt, ist ein sehr behutsames Vorgehen geboten. Für den Augenblick ist eine Sammelstelle in Zürich geschaffen bei Frau Dr. Keller-Hürlimann, Huttenstrasse 30, IV, wohin man alle diese Frage berührenden Artikel, Broschüren etc. einsenden möge.

Eine Anregung von Frau Ryff (Bern), auf Schaffung eines schweiz. Frauensekretariats hinarbeiten, wurde mit Interesse angehört, konnte aber nicht in Beratung gezogen werden, da Anträge immer von einem Bundesverein ausgehen müssen.

Noch sprach zum Schluss Frau Pieczynska über die Gründung und Entwicklung der Frauenkonferenzen. Wir werden das Referat in einer der nächsten Nummern ausführlich bringen.

Inzwischen war es fast 6 Uhr geworden, und den gelichteten Reihen sprach Mme. Chaponnière noch den Dank für ihre grosse Ausdauer aus, und man trennte sich mit dem Bewusstsein, zwei gute, schöne Tage in treuer Vereinigung zur Erreichung grosser Zwecke mit einander verbracht zu haben.

Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

26. und 27. Sept. in Zürich.

Leuchtender Sonnenschein empfing die „gemeinnützigen“ Frauen in Zürich und trug das Seine dazu bei, den beiden Tagen ein festliches Gepräge zu geben. Die herrlichen Farben des Herbstes waren der schönste Festschmuck und zeigten den aus allen Gauen der Schweiz herbeigeeilten Gästen, wie schön es bei uns ist. Gewiss wird ihnen der prächtige Blick vom Dolder auf die im Abendglanz liegende Stadt, wie nicht weniger die genussvolle Fahrt auf dem See, noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben. Aber nicht zum Geniessen war man zusammen gekommen, das war nur die wohlverdiente Belohnung nach erfüllter Pflicht. Arbeit war in erster Linie des Tages Losung.

Scharen von Frauen strömten am Morgen des ersten Tages in den Rathaussaal. Gottfried Keller im Vestibül sah ganz erstaunt — oder gar bestürzt? — dieser weiblichen Invasion zu, hatte er wohl gar ein Jahrhundert verträumt, und war die gefürchtete Zeit schon hereingebrochen, da Frauen in den Parlamenten sitzen und mitraten zum Wohle des Volkes? Er möge sich beruhigen, diese Zeit liegt noch ferne. Unter russischer Herrschaft ist so etwas möglich, nicht aber bei uns in der freien Schweiz. — Wenig nach $\frac{1}{2}$ 11 Uhr wurde die Versammlung durch Frau Coradi-Stahl, Vizepräsidentin des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins, eröffnet, die an Stelle der durch Gesundheitsrücksichten abgehaltenen Präsidentin, Frau Villiger-Keller, die Verhandlungen leitete. Zuerst wurde ein Gruss der abwesenden Präsidentin verlesen. So viel wir aus den paar Sätzen, die wir verstanden, entnehmen konnten, schien es ein Rückblick auf die Geschichte des Vereins zu sein. Hier sei uns ein Wunsch zu äussern gestattet, der sich uns auch in andern Versammlungen schon oft aufgedrängt hat, der nun einmal aber öffentlich ausgesprochen werden soll: man gebe doch solche Schriftstücke nicht Damen zum Lesen, die weder die Stimmittel noch den rechten Willen haben, sich verständlich zu machen. Es liegt eine grenzenlose Rücksichtslosigkeit darin, dass, wenn eine Frau sich zum Worte meldet oder aufgefordert wird etwas vorzulesen, sie dann so leise spricht, dass nur die paar zunächst Sitzenden sie verstehen können. Man wende nicht ein, die Frauen hätten eben zu schwache Stimmen, daran liegt es nicht. Es braucht gar nicht eine besonders starke Stimme — allerdings etwas lauter als in seinen vier Wänden muss in einem grossen Saale gesprochen werden — aber es muss deutlich gesprochen, gut artikuliert werden, darin liegt die Kunst. Dass der Fehler nicht am mangelnden Können, sondern am Sichgehenlassen liegt, beweist auch die Tatsache, dass auf Reklamationen hin die Sprecherinnen ganz verständlich werden, um allerdings bald wieder in den beliebten Flüsterton

zu verfallen. Ist die Sprecherin zu rücksichtslos, so ist das Publikum dafür viel zu rücksichtsvoll und zu gutmütig. Es sollte einfach nicht dulden, dass ihm zugemutet wird dazusitzen und zuzusehen, wie jemand spricht, sondern sollte energisch verlangen, dass, wer sich der Mehrzahl nicht verständlich machen kann, das Wort ändern überlässt. — Kehren wir nach dieser Abschweifung, die uns Herzensbedürfnis war und die uns auch von anderer Seite zur Pflicht gemacht wurde, zum Thema zurück. Es waren dies Jahr die Berichte, die sonst an der Jahresversammlung zur Verlesung kamen, den Sektionen schon vorher gedruckt zugestellt worden, so dass sich nun die Berichterstattung auf ein Minimum, einige ergänzende Bemerkungen beschränken konnte, was bei der kurz bemessenen Zeit allgemein als vorzügliche Neuerung begrüsst wurde. Aus dem kurzen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr erfahren wir, dass der Verein um 17 Sektionen zugenommen hat, also deren nun 80 zählt mit rund 8000 Mitgliedern. Um ein Bild über die Tätigkeit der einzelnen Sektionen zu gewinnen, waren Fragebogen verschickt worden, die aber nur sehr ungenügend beantwortet wurden. Immerhin lässt sich daraus ersehen, dass die Armenunterstützung eine Haupttätigkeit vieler Vereine bildet, aber allerdings nicht in der veralteten Form des Almosengebens, sondern in der wirkungsvolleren der Erziehung zur Selbsthilfe, gemäss dem Vereinsmotto:

„Gib dem Dürftigen ein Almosen, — Du hilfst ihm halb,
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, — und du hilfst ihm ganz.“

So soll hauswirtschaftlicher Unterricht die Frau befähigen, ihre Aufgabe als Ernährerin des Volkes besser als bisher zu erfüllen.

Aber auch in der Jugendfürsorge wird viel geleistet durch Kinderkrippen, Jugendhorte, Kindergärten und — das nur in Zürich — die Kostkinderkontrolle. — Lebhaft wird von der Vorsitzenden bedauert, dass das zürch. Gesetz betr. Wahlen und Abstimmungen, das den Frauen die Wählbarkeit in Schul-, Armen- und Kirchenfögen gebracht hätte, nicht angenommen wurde und die Frauen nach wie vor „draussen“ stehen müssen, was sie allerdings nicht abhalten darf, trotzdem tapfer mitzuarbeiten.

Über die Tätigkeit der Kommission zur Bekämpfung der Tuberkulose berichtete kurz Frau Ruchet (Bern). Von 24 Sektionen wird auf diesem Gebiete gearbeitet, in muster-giltiger Weise von der Sektion Bern; auch Zürich hofft die Sache in grossem Stil organisieren zu können, bisher fehlte es in erster Linie an einem Lokal, um eine Fürsorgestelle errichten zu können — auch eine Folge der Zürcher Wohnungsnot*). Als wichtigen Bundesgenossen im Kampfe gegen die Tuberkulose wird auf den hauswirtschaftlichen Unterricht, die Kochschulen hingewiesen, da das beste Vorbeugungsmittel wohl eine richtige Ernährung ist. Jedenfalls hat sich da der Schw. G. Fr. V. ein grosses Arbeitsfeld auserlesen, auf dem von allen Sektionen gearbeitet werden sollte.

Das folgende Referat von Frau Dr. Müller-Fritzsche über die kunstgewerbliche Vereinigung schien uns da nicht recht am Platz, es drängte sich störend zwischen viel wichtigere Fragen, auch wurde viel zu sehr pro domo gesprochen, als dass man von der Gemeinnützigkeit der Sache so recht überzeugt worden wäre.

Sehr eindringlich plädierte Frl. Dr. Heer für das neue Schwesternhaus, das den unhaltbaren Zuständen in der Pflegerinnenschule ein Ende machen soll. Sie legte die Pläne vor und wies überzeugend nach, wie notwendig diese Vergrösserung der Anstalt ist und wie dringend die finanzielle Unterstützung von Seiten des Gesamtvereins wie der einzelnen Sektion. Hoffen wir, dass der warme Appell die entsprechende Antwort gefunden!

* Soeben lesen wir, dass ihr auf nächsten April Räume in einem städtischen Diensthaus im Kreis III zur Verfügung gestellt werden.

Frl. M. Moser berichtete kurz über den in Aussicht genommenen Kurs für Kinderfürsorge. Sie zeigte, wie wünschbar eine Einführung in die soziale Hilfstätigkeit ist, wie ja auch für irgend einen Beruf eine Vorbereitung als unumgänglich anerkannt wird, dass guter Wille und ein gutes Herz allein nicht genügen, sondern dass dazu das richtige Verständnis kommen muss für die Ursachen der sozialen Schäden, für die rechten Mittel, die das Übel an der Wurzel fassen. Sie konnte noch die erfreuliche Mitteilung machen, dass schon jetzt die Anmeldungen zu dem Kurs über Erwarten zahlreich eingegangen, so dass er möglicherweise geteilt werden müsse. — Sehr passend schloss sich an diesen Bericht ein Vortrag von Hrn. Dr. med. Streit (Aarau) über Kinder- und Frauenschutz. Mit beweglichen Worten schilderte er die traurigen Verhältnisse, unter denen so viele Frauen und Kinder zu leiden haben, wie schutz- und wehrlos sie der Brutalität eines verrohten Gatten, verkommenen Vaters preisgegeben, wie unzulänglich die gesetzlichen Bestimmungen zu ihrem Schutze, wie das Gesetz hier nicht dem Schwachen hilft, sondern eher den Starken zu schützen scheint. Wie viel da fehlt in unserer Gesetzgebung, das weiss jeder, der schon versucht hat, ein Kind aus der Gewalt eines brutalen Vaters zu befreien. Hier einzuschreiten ist in erster Linie Pflicht der Frauen, die ja stets ein Herz haben für die Schwachen und Hilflosen. Überall sind denn auch Frauen aufgestanden und auf diesem Gebiete vorangegangen, wie z. B. Lydia v. Wolfring in Österreich, Frl. Dr. Duensing in Deutschland. Aber der Einzelne vermag nichts oder nur wenig, da braucht es das Zusammenwirken aller Gutgesinnten. Nur eine grosse Vereinigung kann da mit Erfolg arbeiten durch Belehrung, Verwarnung und Strafe. Um das letztere zu können, müssen ihr aber die gesetzlichen Mittel an Hand gegeben werden. Wir müssen bessere Gesetze bekommen; wie aber ist das möglich ohne die Mitwirkung der Frauen? Ganz logischerweise kam der Redner zum Schluss auf das Frauenstimmrecht zu sprechen und trat als überzeugter Freund desselben mit beredten Worten dafür ein. Es tat uns wohl, einen Mann mit solcher Wärme für eine Forderung eintreten zu hören, die wir ja schon längst erhoben, mit der wir aber bisher bei den meisten Frauen leider noch so wenig Verständnis gefunden haben. War es wohl nur Zufall, dass die politischen Tagesblätter in ihren Berichterstattungen diesen Schluss der Rede von Dr. Streit so ganz ignorierten?

Zum Schlusse der beträchtlich über drei Stunden dauernden Verhandlungen demonstrierte Fräulein Zehnder (St. Gallen) einen Kochsack, der sehr praktisch scheint und für Arbeiter, die das Essen mitnehmen müssen, von grossem Nutzen sein kann.

Es war spät geworden, und das Mittagessen auf der Meise hatte lange warten müssen. Erst nach 1/23 Uhr konnte man sich zu Tische setzen, und da gab es noch eine freudige Überraschung. Die von allen „Gemeinnützigen“ hochverehrte Zentralpräsidentin, Frau Villiger-Keller, deren Abwesenheit so sehr bedauert worden war, erschien plötzlich zur Freude Aller. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, wenigstens eine Stunde bei den Ihren zu weilen, wenn es ihr auch nicht vergönnt war, an der ganzen Tagung teilzunehmen. In launiger Rede entschuldigte sie sich, dass sie nur zum Geniessen gekommen und nicht zur Arbeit. Im übrigen wurde die Mahlzeit nicht stark gestört durch Tischreden, was wir als einen grossen Vorzug betrachten. Den Gruss der Sektion Zürich an ihre Gäste entbot in gelungener Rede Frau Prof. Stocker-Caviezel, die allzeit rüstige Seniorin. Nicht lange durfte man sich verweilen, bald musste nach dem Waldhaus Dolder aufgebrochen werden, wo 18 Schülerinnen der Pflegerinnenschule diplomierte werden sollten. Der

kleine Akt bekam eine ganz feierliche Weihe durch die warmen, gemütvollen Ansprachen der Oberin und von Frä. Dr. Heer und wurde stimmungsvoll abgeschlossen durch Liedervorträge von Mitgliedern des Häusermannschen Privatchors. — Später vereinigte man sich noch zu einem gemeinschaftlichen Abendessen und ein paar gemütlichen Stunden, die durch musikalische Vorträge und die Aufführung des dramatischen Scherzes „De Chochkurs i der Krone z' Tribeldinge“ angenehm belebt wurden.

Vor gelichteten Reihen wurden am folgenden Morgen die Verhandlungen fortgesetzt. In Abwesenheit von Mme. de Gottrau berichtete Mlle. Clément kurz über den internationalen Kongress für hauswirtschaftlichen Unterricht, der nächstes Jahr in Freiburg abgehalten werden soll. Es ist zu erwarten, dass er reiche Anregung bringen wird, was uns nur gut tun kann; denn wenn schon die Schweiz eigentlich die Wiege des hauswirtschaftlichen Unterrichts ist, hat sie sich doch auf dem Gebiet von andern Ländern weit überflügeln lassen.

Auch Frä. Trüssel (Bern), die über die Haushaltungsschulen referiert, ist nicht zufrieden mit dem Stand der Dinge und findet, es sollte viel mehr geleistet werden. Staatlich oder privat sollten überall Schulen und Kurse eingerichtet werden; denn, wie schon mehrfach betont, sind hauswirtschaftliche Kenntnisse mit eine Grundbedingung zur Bekämpfung der Tuberkulose und zur Besserung so mancher sozialen Notlage.

Über die Dienstbotenprämierung, die vielfach angefeindet wird — natürlich ausserhalb des Kreises der „Gemeinnützigen“ — und der sogar vorgeworfen wird, sie wolle nur die Dienstboten abhalten, für Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen, berichtete Frau Hauser (Luzern). Sie hebt hervor, wie begehrt die Diplome des Schw. G. Fr. V. sind, bedauert aber, dass die Altersversorgung fast keine Fortschritte macht. Nur zwei Versicherungen wurden abgeschlossen.

Warm und eindringlich trat Frau Prof. Stocker-Caviezel für das jüngste Kind des Vereins, die Gartenbauschule in Niederlenz, ein. Da öffnet sich den Frauen eine neue Erwerbstätigkeit; und was für ein gesunder, herzerfreuender Beruf, im Garten zu schalten und walten, wahrlich weit vorzuziehen der Arbeit im Bureau, an der Nähmaschine oder gar in der Fabrik. Schon ist der Betrieb ausgedehnt worden, indem zum Gemüse- und Gartenbau nun auch noch Bienen-, Hühner- und Schweinezucht gekommen ist; aber noch müssen weitere Vergrößerungen ins Auge gefasst werden. Und doch fehlt es an dem, was allein sie ermöglichen kann, am Gelde. Leider ist die finanzielle Unterstützung von Seite der Kantone noch recht gering; der Staat sorgt ja immer etwas stiefväterlich für die Ausbildung seiner Töchter.

Gerade vor Torschluss rückte Frau Schibler (Aarau) noch in längerer Rede mit einer Anregung hervor, die verdient, geprüft und weiter verfolgt zu werden. Um den hauswirtschaftlichen Unterricht in der einen oder andern Form obligatorisch zu machen, soll jedes Mädchen mit 20 Jahren, ev. auch früher, durch Ablegung einer staatlichen Prüfung sich ein Reifezeugnis erwerben über seine Fähigkeit, einen Haushalt zu führen. Die Vorsitzende nahm die Anregung zu Händen des Zentralvorstandes entgegen, der sich näher mit der Sache befassen, sie ev. an die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren weiter leiten soll.

Damit schloss die interessante, anregende Tagung. Als nächster Versammlungsort war Glarus gewählt worden.

Vorträge über das Schweiz. Obligationenrecht.

Von Frä. Dr. jur. Brüstlein.

1. Vortrag.

Der erste Vortrag war ganz der Entstehung des Obligationenrechtes, bezw. der einzelnen Vertragsarten gewidmet.

In klarer, sehr gemeinverständlicher Weise liess uns die Referentin von den einfachen Verhältnissen, von der Zeit des Kommunismus, wo alles allen gehörte, bis zu unsern komplizierten Rechtszuständen, zur Ära des Privateigentums, emporsteigen. Sie zeigte wie die verschiedenen Verträge erst zu Stande kamen, als die Idee des Privateigentums auftauchte, als das Land nicht mehr für alle genügte und als Arbeitsteilung eintrat.

Der Bauer behielt allmählich das Land, das ihm zur Bebauung übertragen wurde, für sich und seine Kinder. Wieder ein anderer Bauer musste, da das Land nicht mehr ausreichte, in den Dienst eines andern treten, es entstand damit der Dienstvertrag, durch den der Dienstnehmer vor Ausbeutung geschützt werden sollte. — Dadurch, dass der Handwerker anfang, mehr Dinge zu fabrizieren, als er selber brauchte, die er dann z. B. bei einem Bauern gegen Naturalien umtauschte, kam der Tausch auf. Doch dabei blieb man nicht stehen. Bald zeigte es sich, dass man eines einheitlichen Wertmessers bedurfte, an dem die zu tauschenden Waren von ungleichem Werte zu messen wären, und so erfand man das Geld; es entstand damit der Kaufvertrag. Mit dem Gelde trat ein ungeahnter Umschwung ein. Zwischen den Menschen bildeten sich bis jetzt unbekannte Beziehungen. Da das Geld, das man brauchte, nicht immer vorhanden war, so nahm man Waren auf Kredit, es entsteht dadurch das Kreditwesen. Aber diejenigen, welche die Waren auf Kredit gaben, mussten irgendwie geschützt werden, und das geschah durch Pfand oder Hypothekenbestellung. Auch dadurch, dass man Zinsen verlangte, suchte man sich schadlos zu halten.

Es kam mit dem Gelde nicht nur das Kreditwesen, sondern auch das Darlehen auf. Irgend ein Unternehmungslustiger, eines Gewinnes sicherer Mensch entlehnte bei einem reicheren Menschen das Geld, das ihm selber zur Ausführung seines Vorhabens mangelte. Dieses Geld, das er zur uneingeschränkten Benutzung erhielt, hatte er am festgesetzten Termin samt Zinsen zurückzuerstatten.

Hier erörterte die Vortragende die verschiedenen Arten von Darlehen. Unter dem Begriff Darlehen bei dem das Eigentumsrecht an den Gegenstand übertragen wird, kommt z. B. auch das Leihen von Salz, Mehl, etc., also von Sachen, die verbraucht werden sollen, und die man nur in gleicher Menge und Qualität wieder zurückgeben muss. Sobald man aber Gebrauchsgegenstände, wie Regenschirme, Bücher etc. leiht, an die man noch Affektionswerte knüpfen kann, so ist das kein Darlehen mehr, sondern Gebrauchsleihe.

Die Verschlebung der Verhältnisse hat noch einem andern Vertrag gerufen. Gar bald war, besonders in Städten, nicht mehr für jede Familie Platz zu einem eigenen Haus vorhanden; es musste daher ein Anderer eine Wohnung zur Benutzung abtreten, und so entstand der Mietvertrag. Diesem entspricht auf dem Lande die Pacht, wo nicht nur das Wohnhaus, sondern auch die Scheune und das dazu gehörige Land zur Benutzung ausgeliehen wird.

Auf ganz natürliche Weise also, infolge der eingeschlagenen Entwicklung der Dinge sind die Rechtsverhältnisse, die uns oft so kompliziert erscheinen, entstanden. Die Vortragende weist darauf hin, dass das Recht den Vorwurf der Trockenheit nicht verdiene, wenn man bedenke, wie auch es nur der Ausdruck der Anschauungen und Sitten und ein getreuer Spiegel der Kulturstufe eines Volkes sei. Sie möchte darum die Rechtskunde nicht mehr wie ein Stiefkind behandelt sehen, sondern sie sogar als Unterrichtsfach an den Primarschulen eingefügt wissen.

Zum Schlusse gibt die Vortragende ihrer Freude darüber Ausdruck, dass seit 1874 der Bund berechtigt ist, die kantonalen, unter sich oft sehr verschiedenen Rechte, durch einheitliche, schweizerische zu ersetzen. Sie bespricht kurz diejenigen Rechte, die schon nicht mehr kantonal sind, und hofft, dass bald die ganze Gesetzgebung eidgenössisch sein möge.

In den nächsten vier Vorträgen werden die verschiedenen Vertragsarten im einzelnen zur Sprache kommen. Es wäre zu wünschen, dass sich auch jetzt noch recht viele Frauen und Männer zur Teilnahme entschliessen könnten. C. K.-H.